

Predigt an Heiligabend 2018

Predigttext: Jesaja 9,1-6 Karikatur von Til Mette

Liebe Gemeinde!

Wer öfter oder regelmäßig zu uns in die Christvesper kommt, weiß, dass wir meistens ein schönes Liedblatt haben, bunt und eindringlich mit den Farben. So soll es an Weihnachten sein, alles nett geschmückt und wie schmeichelnd für die Seele gemacht. Das vermissen Sie heute wahrscheinlich.

Wenigstens ist das Liedblatt außen auf goldgelbem Kopierpapier. Gold ist schließlich auch die Farbe des religiösen Himmels. Aber dann, im Inneren, etwas verborgen, diese Karikatur von Til Mette, der Zeichner ist vielen ja auch bekannt aus seinen Beiträgen für das *Stern*-Magazin.

Und er kann durchaus ein bisschen bissig sein, sonst wirken Karikaturen ja auch nicht, wenn sie allzu brav sind. Immerhin, ganz vertraut weihnachtlich der Stall mit Sternen und mit Ochs und Esel. So war es heute bei uns im Krippenspiel auch.

Die Tiere hatten da sogar die Hauptrolle und haben richtig viel miteinander und zu anderen gesprochen.

Aber zurück zum Bild: Josef und Maria sehen hier beide nicht so ganz happy aus. Josef mit dem großen Hirtenstab, dabei war er eigentlich Zimmermann. Aber gut, ist ganz idyllisch. Das Jesuskind in der Krippe erkennt man unschwer auch am Heiligenschein, die Windeln allerdings fehlen hier.

Und dann, ja, wie soll man sagen, die Weisen aus dem Morgenland, oder die heiligen



drei Könige, oder wie auch immer, wo sind sie denn geblieben?

Stattdessen diese drei nach oben gereckten Daumen, die sich auf einer typischen Hand befinden, wie man sie von einem gewissen sozialen Netzwerk kennt. Maria ist ernüchtert: „Das isses“, das ist alles?!

„Gefällt mir“, oder *Likes*, deuten die Daumen an. Dreimal. Also, alles klar, so macht man das heute. Oder etwa nicht?

Es heißt ja, Facebook sei inzwischen das soziale Netzwerk für die älteren User. Tatsächlich haben sich die Jüngeren längst woanders hin verabschiedet, wie Instagram oder Snapchat, um sie einfach auch mal genannt zu haben. Man könnte ja mal gerade herumfragen, wer ist denn noch bei Facebook, der kann gern den Daumen recken ...

Nun, ich hatte schon erwartet, dass sich nicht jeder geoutet, um nicht zu den Älteren zählen...

Ja, aber wie wäre das heute, wenn ein solcher Bericht die Runde machen würde, von der wunderbaren Geburt des Gottessohnes in einer ärmlichen Krippe? Das wäre schon eine Sensation. Und ginge sofort herum in Fotos und Videos, quer durch die sozialen Netzwerke, wenn die großen Medien es noch gar nicht mitbekommen hätten.

Fake News?, wäre die erste Frage. Und wie viele Likes gäbe es dazu? Wahrscheinlich kaum zu zählen.

Trotzdem, zur Sicherheit macht man das einfach als *Story*, die verschwindet in der Regel nach 24 Stunden wieder automatisch, und wenn's dann nichts Reales war, ist es wenigstens nicht so peinlich, wenn man begeistert dazu gepostet hatte. Ist ja wieder weg, im digitalen Nirvana...

Klar, damals gab es weder Internet noch soziale Netzwerke. Die Kommunikation lief im Wesentlichen über Mund zu Mund-Propaganda. Das konnte dauern.

Zum Glück aber gab es geheimnisvolle Sterne, die den Weg weisen konnten und Engel, die den Hirten auf dem Feld Bescheid sagten. Sonst hätten die dieses wunderbare Ereignis glatt verpasst. Und wir wären um einige schöne Geschichten ärmer.

Zugegeben, wenn ich das so zusammenfasse, klingt es ein wenig ironisch. Denn natürlich glauben in der Regel auch Pfarrerinnen und Pfarrer im Jahre 2018 des Herrn nicht mehr wörtlich, was dort in den Weihnachtsgeschichten bei Matthäus und Lukas im Detail beschrieben wird.

Wir wissen, es sind fromme Erzählungen über das, was Menschen hoffen. Und zwar zu allen Zeiten. Wenn auch vielleicht in unterschiedlichem Ausmaß, gemessen an den akuten Bedürfnissen und am Bedarf.

Denn es lässt sich ja nicht bestreiten – heute sind allzu viele Menschen in unseren Breitengraden einfach *satt*.

Ich meine jetzt natürlich nicht die Flüchtlinge, die oft aus schlimmsten kriegerischen und ärmlichen Verhältnissen auch zu uns kommen und Schutz suchen. Und die zumeist einer anderen Religion anhängen als wir.

Die also in der Regel ganz andere Sorgen und Gedanken haben.

Ich meine mit *satt* auch nicht diejenigen, die vom Sozialstaat leben müssen und gerade so über die Runden kommen, vielleicht als alleinerziehende Mütter, die es bekanntlich am härtesten trifft. Und andere, die dringend Unterstützung brauchen. Die kämpfen oft um jede Krume an Solidarität und Hilfe.

Ich meine mit *satt* vielmehr die meisten von uns, mich eingeschlossen, die auf jeden Fall genug haben zum Leben; und manche haben so viel davon, dass sie selbst kaum noch wissen, wie viel es eigentlich genau ist und wo oder wie der ganze Besitz sich verteilt.

Nein, ich will jetzt keine *Kapitalismuskritik* üben. Oder höchstens ein bisschen.

Aber ich bin ja nicht der Papst, der das kürzlich ausführlich und mit guten Argumenten getan hat. Doch natürlich ist es sehr umstritten, wie politisch man predigen soll und darf, gerade an Weihnachten. Dazu hatte Ulf Poschardt, Chefredakteur der Tageszeitung *Welt*, letztes Jahr an Heiligabend via Twitter gepostet:

„Wer soll eigentlich noch freiwillig in eine Christmette gehen, wenn er am Ende der Predigt denkt, er hat einen Abend bei den Jusos bzw. der Grünen Jugend verbracht?“

Dieses Statement löste eine heftige Debatte aus. Und auch Politiker haben sich dazu ge-

äußert. Ich zitiere nur mal die Grünen-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Katrin Göring-Eckert, die auch in der evangelischen Kirche schon eine sehr wichtige Rolle spielte. Dort war sie einmal Präses, das heißt Vorsitzende der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, also schon recht bedeutend und theologisch ausgewiesen.

Sie sagte dazu:

„Wer der Meinung ist, dass die Kirchen sich nicht zu politischen Fragen äußern dürfen, hat das Christentum nicht verstanden.“

Die Kirchen seien keine Wellnessangelegenheit und keine Agentur für Werte. Sie meinte damit wohl die typischen bürgerlichen Werte, wie Familie, Ehrlichkeit, Fleiß und Ordnung, für welche die Kirche demnach nicht primär da ist.

Viele würden wohl meinen, doch, ist sie doch eigentlich. Aber nein, Frau Göring-Eckert hat recht.

Die Kirche ist nicht vor allem für die allgemeinen gesellschaftlichen Werte da, sondern für die Inhalte des Glaubens und zur Verbreitung von dessen ganz konkreten Folgen auch im Alltag. Und die können durchaus sehr politisch und sozial sein.

Also, man kann sich nicht einfach in eine bequeme spiritueller-kirchliche Ecke zurückziehen ohne Bezug zur politischen Realität da draußen, heißt das nach meinem Verständnis. Und angesichts der Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland stimme ich dem auch zu.

Es sollte einem klar sein, dass die Weihnachtsbotschaft im Kern zugleich auch hochpolitisch ist, denn es geht in ihr auch um das Thema Gerechtigkeit.

So schon in der Verkündigung an Maria durch den Engel, im sogenannten Magnificat, das wir ja oft mit zu einem zufrieden-wohligen Schauern hören, dabei ist es äußerst kritisch gegen die herrschenden ungerechten Verhältnisse gerichtet. So heißt es in Lukas 1, und man höre das mal ganz offen und unverstellt:

9 Denn Gott hat Großes an mir getan, er, der mächtig und heilig ist. 50 Sein Erbarmen hört niemals auf; er schenkt es allen, die ihn ehren, von einer Generation zur andern. 51 Jetzt hebt er seinen gewaltigen Arm und fegt die Stolzen weg samt ihren Plänen. 52 Jetzt stürzt er die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten

auf. 53 Den Hungernden gibt er reichlich zu essen und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.

Das weist darauf hin, dass das damals schon ein Problem war. Lukas, Autor dieser Zeilen, hatte es wohl mit einer sehr reichen Gemeinde zu tun, und die Armen kamen darin oft zu kurz. So kann man auch diese Worte verstehen als Mahnung an die Reichen, dass sie die Armen in der Gemeinde nicht vergessen, sondern für sie auch mit ihrem Wohlstand sorgen.

Schon damals war klar, und Jesus selbst hatte das auch so gesagt: Wer zu sehr an irdischen Gütern hängt, einfach, weil er sie hat und rücksichtslos für seine Ziele einsetzt und auch persönlich für sich zu brauchen glaubt, der hat dann vielleicht ein großes Problem, loszulassen, wenn es drauf ankommt, wenn es soweit ist.

Niemand kann etwas auf die letzte Reise mitnehmen, wie wir wissen, und schon jetzt kann es sehr hinderlich sein auf einem Weg zu innerer Freiheit und echtem Glauben. Die Geschichte von der verhältnismäßig armseligen Geburt in einem Stall ist dazu ein passendes und lehrreiches Gegenbild.

Nun, auch der für heute vorgesehene Predigttext aus dem Propheten Jesaja greift dieses Thema auf. Man kann die Texte aus dem Alten Testament als *Vorhersagen*, als *Propheteiungen* verstehen, aber auch als *Gestaltungsmuster* für die Autoren des Neuen Testaments. Die in den Geschehnissen rund um die Geburt von Jesus und seinem Auftreten nämlich die Erfüllung der Vorhersagen sahen und demgemäß die Weihnachtsgeschichte beschrieben.

Ich will nicht den ganzen Text vorlesen. Doch auch hier ist es deutlich, wie sehr es um *Gerechtigkeit* für die Armen und Unterdrückten geht:

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell, beginnt es.

Natürlich ist auch hier an die Benachteiligten in der Gesellschaft zu denken. Das sind selbstverständlich nicht nur die Armen, sondern auch diejenigen, die psychisch belastet sind, weil sie einen Menschen verloren haben, weil sie unter Depressionen leiden, oder

weil sie einfach nicht weiterwissen.

Da hilft manchmal alles Geld der Welt nicht mehr. Auch für diese gilt dieses Versprechen, dass am Ende des Tunnels ein neues Licht leuchtet.

Doch es wird noch deutlicher:

Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken/den Stab ihres Treibers zerbrochen. Das richtet sich gegen die Herren, die ihre Arbeiter und Angestellten rücksichtslos einsetzen und knechten, auch noch das Allerletzte aus ihnen herausholen.

Dann heißt es mit harschen Worten gegen alle Kriegstreiber dieser Welt, *dass jeder Stiefel, der mit Gewalt einhergeht, und jeder Mantel, der durch Blut geschleift wird, verbrannt und vom Feuer verzehrt wird.* Das heißt endgültig vernichtet wird, damit Krieg nicht mehr ist.

Nun endlich kommt die große Verheißung, auf die sich die Weihnachtsgeschichte direkt bezieht:

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunder-Rat. Gott-Held. Ewig-Vater. Friede-Fürst.

Ich denke, diese Titel leuchten unmittelbar ein und zeigen, warum sie so gut auf Jesus passen, mit den Wundern etwa, die man ihm nachsagte, als Sohn Gottes und als Überbringer des Friedens. *Ewig-Vater* erscheint ein bisschen wie ein Fremdkörper, denn das müsste ja Gott selbst sein statt des Sohns, aber von der tiefen Verbindung von Jesus zu seinem himmlischen Vater her passt es dann doch.

Dann kommt der Grund, das Ziel, warum er überhaupt da ist:

Seine Herrschaft soll groß werden und des Friedens kein Ende sein in seinem Reich, das er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit und von nun an bis in Ewigkeit.

Es ist klar, dass Jesus nicht für eine bestimmte Schicht der Bevölkerung gekommen ist. Nicht nur für die Armen. Nicht etwa für die Reichen. Nicht für die, die sich so dringend nach Erlösung sehnen, nach Recht und Gerechtigkeit. Sondern für alle!

Das ist der tiefe Sinn von Weihnachten bis heute. Wir müssen wirklich nicht an jedes

Detail der Weihnachtsgeschichte glauben. Und ob es sich historisch überhaupt so zugespielt hat, wer weiß.

Doch das, was damit *transportiert* wird, das ist wichtig und unvergänglich.

Dass Gott nämlich will, dass Recht und Gerechtigkeit, Frieden und Barmherzigkeit unter uns herrschen. Nicht das Recht des Stärkeren, nicht das Recht mit den kräftigeren Ellbogen oder dem rücksichtsloseren Durchsetzungsvermögen.

Ich höre ja oft davon, wie es in der sogenannten freien Wirtschaft zugeht, die aber in Wahrheit unter 1000 Gesetzen und Sachzwängen steht und keineswegs frei ist. Und ich kenne selbst anschauliche Beispiele dazu.

Das wird dann noch als Stärke verkauft, manchmal leider übrigens auch im Gemeindeleben.

Ich finde es dagegen schwach, wenn solche Gesetzmäßigkeiten das Miteinander von Menschen bestimmen, wenn es nur noch um Karriere, Aktienkurse, Gewinnmaximierung und persönliche wie geschäftliche Macht und Ziele geht. Was ist das für eine Welt? Man mag denken, das ist halt so. Wenn ich mich nicht anpasse, bin ich selbst weg vom Fenster. Und ich denke, das stimmt auch oft.

Wer von uns ist außerdem schon ein Gott-Held?

Ich werde also nicht gerade an Weihnachten unerfüllbare Hoffnungen und Appelle äußern oder Ziele und Verhaltensregeln ausrufen, die jeden überfordern würden.

Aber ich finde es wichtig, auch wenn man nicht alles perfekt erfüllen kann, was etwa die Gebote Gottes und die wahren Werte der Kirche von uns verlangen, sie doch *als Richtschnur, als Orientierungshilfe im Alltag* vor Augen zu haben.

Wie es Jesus sagte, *das wichtigste Gebot ist die Gottesliebe. Dazu die Liebe zum Nächsten. Die Liebe zu sich selbst*, was nicht Egoismus meint, sondern dass man sich selbst so annimmt, wie man ist. Ehrliche Selbst-Akzeptanz also.

Und sogar *die Liebe zum Feind* fordert Jesus, sagen wir hier einfach: zum Gegner oder Konkurrenten, wo und wie auch immer.

Schwierig genug, ich weiß. Doch wenn man das wie ein inneres Leitbild vor sich herträgt, einfach in sich hat, dann kann man doch eine ganze Menge tun.

Das gilt auch im wirtschaftlichen Leben, das manchmal mehr den Regeln eines falsch verstandenen Wettbewerbes und Kampfes zu folgen scheint, nachdem angeblich nur der Stärkere und Rücksichtslosere gewinnt.

Und daher weniger nach demokratischen oder gar christlichen Prinzipien funktioniert wie Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und eben Gerechtigkeit für alle!

Aber trotzdem lässt sich auch im Kleinen, dort, wo jeder und jede von uns nun mal steht, geht, arbeitet, lernt oder lehrt oder was auch immer macht, eine Menge tun.

Man muss es nur wollen und beherzigen.

Also, wenn Jesus gekommen ist, nicht um zu herrschen wie ein Fürst, ein Regierender oder Boss dieser Welt, sondern um zu dienen wie ein Bote der Liebe Gottes, dann können wir uns das zu Herzen nehmen und sagen: *Ja, ich kann.*

Ich muss mich nicht bedingungslos den Gesetzen dieser Welt unterwerfen, wenn es doch das Gesetz Gottes gibt, das Gebot der Liebe. Und ich kann das im Hinterkopf haben, ich kann es im Herzen tragen, ich kann daran denken, wenn immer es möglich ist, und so viel davon umsetzen, wie es machbar ist, ohne mir selbst ungebührlich zu schaden. *Das wäre doch ein Deal ...*

Denn natürlich darf man und soll man auch auf sich achten, und es ist manchmal wirklich sehr schwer, das alles unter einen Hut zu bringen.

Doch eben ein Stück weit, ansatzweise, kann es gelingen, auch an andere zu denken und für sie da zu sein. Nicht immer das Maximum an Gewinn oder eigenem Vorteil herausholen, sondern was auch dem anderen nutzt und dient.

Wenn jeder das beherzigt und an seinem Platz umsetzt, wird diese Welt schon ein bisschen freundlicher, sozialer und solidarischer, gerechter und humaner.

Das als Weihnachtsbotschaft heute auf den Weg mitzunehmen, wäre schon unglaublich viel. Ich wünsche es uns.

Und dafür *alle Likes*, die ich nur vergeben kann ...

Zumindest zwei sind es jetzt auf Anhieb, aber ich bleibe dran. Und Sie und ihr hoffentlich alle mit mir.

Im weihnachtlichen Geist. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg